

Härtefälle lindern : seit 150 Jahren

Autor(en): **Galliker, Hansruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **52 (2012)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Härtefälle lindern – seit 150 Jahren

Auch an der Goldküste leben Menschen, die jeden Franken zwei Mal umdrehen müssen. Ihnen steht die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen bei Bedarf zur Seite – nachhaltig und seit 150 Jahren.

«Härtefälle lindern.» Mit diesen zwei Worten umschreibt die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen in aktuellen Annoncen ihren Hauptzweck. Rund 800 Mitglieder bekennen sich mit dem sehr bescheidenen Jahresbeitrag von 5 Franken zu dieser Tätigkeit. Das ist eine erfreulich hohe Zahl, denn im Allgemeinen haben die «Gemeinnützigen» mit Mitgliederrückgang zu kämpfen. Das Durchschnittsalter bei den Gemeinnützigen Gesellschaften ist hoch, und wenn jemand stirbt oder austritt kann dies nicht immer durch Neumitglieder ausgeglichen werden. Bei der GG Meilen war dies bis vor wenigen Jahren auch nicht anders. Präsident Laurent Mueller und seine Vorstandsmitglieder begannen deshalb vor vier Jahren damit, die Mitgliederwerbung und die Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken und so die «Gemeinnützige» wieder vermehrt ins Bewusstsein der Bevölkerung zu bringen. Mit Erfolg, stieg der Mitgliederbestand in den letzten vier Jahren doch um rund 100 Personen. Diese Trendwende war wichtig, denn an der Goldküste gibt es auch 150 Jahre nach ihrer Gründung für die GGM genug zu tun.

Nachhaltig helfen Da ist zum Beispiel die Privatperson, die 2011 mit einem Darlehen für eine beruflich notwendige, schulische Weiterbildung an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften mit 10'000 Franken unterstützt worden ist. Dieses Darlehen ist typisch für den Ansatz der GGM. Sie achtet bei ihren Unterstützungsleistungen auf eine nachhaltige Wirkung, wie dies im Fall einer beruflich notwendigen Weiterbildung gegeben ist. Etwa 40 bis 50 Einzelgesuche erreichen die GGM jedes Jahr, wobei nicht jedes Gesuch bewilligt wird. So lehnte der Vorstand in der Vergangenheit etwa Gesuche um einen Beitrag an die Heizkostenabrechnung, die

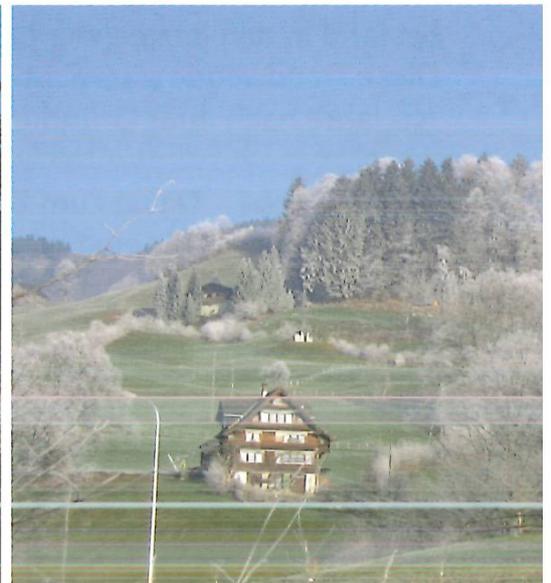


Laurent Mueller ist Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Meilen.

Bitte um einen Zustupf ans Feriengeld, die Übernahme von Prämienzahlungen an die Krankenkasse oder um Unterstützung bei der privaten Schuldentilgung ab. Solche Gesuche, argumentiert der Vorstand jeweils, seien nicht nachhaltig, sondern allenfalls geeignet, eine nachhaltige Geldnot temporär etwas zu lindern. «Unsere Beiträge sollen helfen, die persönliche Lebenssituation nachhaltig zu verbessern,» illustriert GGM-Präsident Laurent Mueller die Leitlinie, nach der Gesuche beurteilt werden.

Die Ferienaktion – ein grosser Brocken Persönliche Lebenssituationen nachhaltig verbessern können auch Ferien, die man sich sonst nicht leisten kann. Denn wer nie Zeit hat, sich einmal unbeschwert zu entspannen, dem fehlen die Kräfte, um sich aus einer misslichen Situation zu befreien. Die GGM verschenkt deshalb jedes Jahr Gratisferien an Familien und Einzelpersonen, für die Ferien sonst ein unbezahlbarer Luxus wären. 50'000 Franken jährlich lässt sich die GGM die Ferienaktion kosten – der grösste Brocken im Budget der Gesellschaft. Auch im Jahr 2012 konnte die GGM wiederum drei Ferieneinheiten à zwei Wochen anbieten – zwei davon im Sommer und eine im Herbst. Seit einigen Jahren werden die Ferienwochen in Neu St. Johann im Landgasthof Ochsen angeboten. Die Feriengäste können Vollpension geniessen und gestalten sich ihre Ferientage nach ihrem eigenen Gusto. «Unsere Feriengäste müssen sich ihren Aufenthalt im Ochsen selbständig gestalten können,» führt Doris Alldis aus. Doris Alldis ist in der GGM für die Ferienaktion verantwortlich. «Die Wirtin zeichnet sich zwar durch sehr

Der Landgasthof Ochsen in Neu St. Johann ist der Standort der Ferienaktion der GG Meilen.



grosse Menschenkenntnis aus und kann immer wieder gute Tipps und Ideen geben, aber ein eigentliches Programm bieten wir nicht an.» Die Einzelpersonen und Familien, die in den Genuss der Ferien kommen, werden der Gemeinnützigen in aller Regel von den Sozialämtern der Gemeinden im Bezirk Meilen vermittelt. Nur vereinzelt melden sich Leute auch direkt bei der GGM. «Die Zusammenarbeit mit den Sozialämtern bietet Gewähr, dass die Ferienwochen den richtigen Personen zu Gute kommen,» begründet Doris Alldis diese Zusammenarbeit. Sie betont jedoch, dass trotz der Zusammenarbeit mit den Sozialämtern bei weitem nicht nur Sozialhilfeempfänger berücksichtigt würden: «Viele unserer Feriengäste halten sich ohne Unterstützung über Wasser und sind zurecht stolz darauf. Das Kriterium ist allein, dass sie sich aus eigenen Mitteln kaum Ferien leisten könnten.»

Institutionen freundschaftlich begleiten Nebst der Unterstützung von Einzelpersonen – sei es durch individuelle Beiträge oder durch die Ferienaktion – unterstützt die GGM auch verschiedene soziale Institutionen. Das Bentzelheim in Herrliberg-Wetzwil beherbergt Kinder und Jugendliche, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden. Ein Teil davon lebt ständig im Bentzelheim, ein anderer Teil verbringt dort sogenannte Timeouts. Zusätzlich lebt seit vielen Jahren eine behinderte Frau im Bentzelheim, die bei den Heimeltern ein «Daheim» gefunden hat, das ihren Bedürfnissen entspricht. Die GGM unterstützt das Bentzelheim nicht nur finanziell, sondern stellt auch das Stiftungsratspräsidium und ein weiteres Mitglied im Stiftungsrat. Die gegenwärtige Stiftungsratspräsidentin Monika Hänggi Hofer skizziert im Jahresbericht 2011 das Bentzelheim wie folgt: «Grafs [das Heimleiter-Ehepaar] legen grossen Wert darauf, ihren Schützlingen Struktur, Sicherheit und Wärme zu vermitteln, wissen sie doch, aus welcher schwierigen Lebenssituation die meisten den Weg zu ihnen gefunden haben. Einfache gemeinsame Beschäftigungen bestimmen die Freizeit der im Bentzelheim länger-

Die GGM begleitet die Stiftung Stöckenweid seit vielen Jahren freundschaftlich.



fristig oder vorübergehend Wohnenden. Im Herbst das Mosten, vor Weihnachten das Kerzenziehen oder im Sommer das Holzen.» Auch die Stiftung Stöckenweid in Meilen, Ausbildungsstätte, Wohn- und Werkheim für Menschen mit einer Behinderung, gehört seit Jahren zu den Institutionen, die jährlich mit einem Beitrag von der GGM unterstützt werden. Diese Spenden kommen vollumfänglich den Menschen mit einer Behinderung zugute. In der Stöckenweid wird die GGM als freundschaftliche Begleitung empfunden. Während die normalen Betriebskosten der Stiftung durch Beiträge des Kantons Zürich gedeckt werden, weiss man, dass man sich bei ausserordentlichen Bedürfnissen auch an die GGM wenden kann. Die Zusammenarbeit mit der GGM sei sehr unkompliziert, sagen Mitarbeitende der Stiftung. So hat die GGM ihre Jahresversammlung auch schon im Saal der Stiftung Stöckenweid durchgeführt oder Give-Aways als Geschenke für ihre Mitglieder in der Stöckenweid gekauft. In der Stöckenweid schätzt man die Arbeit der GGM sehr und freut sich auf eine lange Freundschaft zwischen den beiden Institutionen. In ähnlicher Art und Weise begleitet die GGM auch die Wäckerling-Stiftung in Uetikon am See und die IV-Abklärungsstätte Appisberg. Daneben spricht der Vorstand der GGM in regelmässigen Abständen immer wieder Grossspenden. Davon profitierte im Jahr 2011 beispielsweise das Altersheim Seerose – das älteste Altersheim von Männedorf – und im Jahr 2012 die IV-Abklärungsstätte Appisberg, der die GGM zwei neue Maschinen mitfinanzierte.

Legate und Spenden Das alles und manches mehr also macht die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen. Und das bei einem Jahresbeitrag von 5 Franken pro Mitglied. Rund 800 Mitglieder zählt die GGM, haben wir zu Beginn des vorliegenden Artikels aufgeführt. Wer rechnet, merkt schnell: Diese Rechnung kann eigentlich nicht aufgehen: Rund 4'000 Franken würden die ordentlichen Einnahmen betragen, müsste sich die GGM mit diesen 5 Franken pro Mitglied begnügen. Dem gegenüber stehen die Ausgaben: Rund 50'000 Franken gehen an Private, 50'000 Franken fliessen in die Ferienaktion, 10'000 Franken kommen Sozialwerken zugute und die Grossspenden machen auch immer wieder einen grösseren Budgetposten aus. Die GGM ginge schnell Pleite, wären da nicht die vielen Mitglieder, die den Jahresbeitrag grosszügig aufrunden, die Spenden, mit denen die GGM bedacht wird, oder die Legate und Nachlass-Spenden. Weil die GGM zudem sehr sorgfältig mit ihrem Vermögen umgeht, kann sie auch regelmässig einen grösseren Betrag aus den Zinsen an den Wertschriften verbuchen, die sie hält. Dank diesen zusätzlichen Zuwendungen wird die GGM nicht von Finanzsorgen geplagt. Finanziell, daran besteht kein Zweifel, ist die GGM kerngesund, so dass sie noch viele Jahre Härtefälle im Bezirk Meilen lindern kann.

Verwurzelt in der Aufklärung Sie tut es, wie Eingangs erwähnt, seit nunmehr 150 Jahren. Ein stolzes Alter – dabei zählte die GGM zu den späten Gründungen. Philosophisch verwurzelt sind die Gemeinnützigen Gesellschaften in der Aufklärung zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Die damals völlig neuen, aus Frankreich kommenden Ideen, die unter anderem die Gleichheit der Menschen postulierten und allen dieselben Lebenschancen einräumen wollten, stiessen auch in der Schweiz auf offene Ohren und reges Interesse. Unter dem Begriff des «Gemeinen Nutzens» entstand damals eine Bewegung, welche die Befreiung des Menschen von Zwang und Unwissenheit anstrebte. Die Bewegung wurde vom damaligen, konservativen Ancien Régime argwöhnisch beobachtet, da die Gedanken der Aufklärung mit den Grundsätzen der aristokratischen Staatsform nicht kompatibel schienen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden aus dieser Bewegung zahlreiche Gesellschaften: 1761 wurde in Schinznach die «Helvetische Gesellschaft» gegründet. Ihr folgten zahlreiche regionale oder lokale Gesellschaften: In Basel die «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen», in Bern die «Gesellschaft zur Förderung der Tugend», im Toggenburg die «Moralische Gesellschaft». 1799 – Napoleons Armee hatte soeben die Schweiz besetzt, das Ancien Régime war in sich zusammengebrochen und die Helvetische Republik ausgerufen – gründete Zürichs Stadtarzt Dr. Hans Caspar Hirzel (1751–1817) die «Zürcher Hülfsgesellschaft». Hirzel war schliesslich auch die treibende Kraft bei der Gründung der «Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG)» im Jahr 1810, die er von Anfang an als Dach über die verschiedenen schweizerischen Gesellschaften verstand. Ziele der «Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft» waren schon zu Beginn die Armutsbekämpfung und die Förderung von Bildung, Erziehung und wissenschaftlichem Fortschritt. Sie bildete gleichzeitig ein reformorientiertes Diskussionsforum für die politischen, wirtschaftlichen und geistlichen Eliten. Das spiegelt sich deutlich in den Grundsätzen und Zielsetzungen, die sich die SGG gab. Sie wollte nicht bloss «Anstalten einrichten, Bedürftigen helfen, Rühmliches öffentlich belobigen und beloben, Wohltätigkeit üben», sondern ebenso «den Menschen in seine von Gott gewollte Würde einsetzen

und alles von ihm abnehmen, was ihn an der vollen Entfaltung seines Menschentums hindert. Hinführen der Menschen in die Freiheit der Selbständigkeit und der persönlichen Verantwortung.» In diesem Sinne verstand sich die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ab dem frühen 19. Jahrhundert auch als eigentliche Denkfabrik, in der sozialpolitische Referate von Mitgliedern empirisch vorbereitet und diskutiert wurden.

Gesellschaften im Kanton und Bezirk Es war dieses Selbstverständnis, das 1829 auch der Gründung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich zu Grunde lag. Der führende Kopf im Kanton Zürich war Paul Usteri (1768–1831). Usteri war Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung und Staatsrat (heute Kantonsrat) des Kantons Zürich. Usteri war ein begeisterter Anhänger Rousseaus und vehementer Verfechter des liberalen Gedankenguts. Er hatte für die damalige Ordnung wenig übrig (man befand sich 1829 noch mitten in der rückwärtsgewandten Restauration), setzte sich für eine demokratische, die individuellen Rechte garantierende Republik ein und sprach in diesem Sinne der individuellen Freiheit und der persönlichen Unabhängigkeit das Wort. Als Zweck des «Zürcherischen Cantonalvereins der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft», wie die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zürich damals noch hiess, wurde denn auch genannt: «Die Beförderung der Volksbildung, des Gewerbefleisses und der Armenpflege im Vaterland. Hiezu veranstaltet sie wissenschaftliche Forschungen, besonders geschichtlicher und statistischer Art mit Hinweis auf ihre nutzbare Anwendung.» Am 20. März 1831 gab sich der Kanton Zürich eine liberale Verfassung. Damit wurden auch die Tätigkeiten und Arbeiten der Gemeinnützigen Gesellschaft in ein neues Licht gerückt und von allen führenden politischen Persönlichkeiten anerkannt. Der Aufbau des liberalen Zürich allerdings führte dazu, dass die Tätigkeiten des Vereins vorerst nur auf Sparflamme ausgeführt werden konnten. 1836 verfasste der Vorstand des Cantonalvereins jedoch ein Rundschreiben an Männer in allen Bezirken, sie mögen eigene Gesellschaften gründen und sie dem Kantonalverein anschliessen. Mit Erfolg: Bereits 1825 und 1828 – also noch vor dem Cantonalverein – waren in den Bezirken Andelfingen und Bülach Gemeinnützige



François Wille war der Gründer der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Meilen.

Gesellschaften gegründet worden. Als direkte Folge des Aufrufs entstanden nun 1836 in den Bezirken Andelfingen, Bülach, Dielsdorf, Uster und Winterthur Ableger. Auch in verschiedenen Gemeinden wurden lokale Gemeinnützige Gesellschaften gegründet. Unter diesen Gemeinden befand sich auch Meilen. Sie bestand aber nicht lange und diente der 1862 gegründeten Gesellschaft nicht als Vorbild.

François Wille – Gründer der GG Meilen Die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen entstand vor diesem Hintergrund relativ spät. Die Motivationen und Zielsetzungen, die dabei verfolgt wurden, waren jedoch sehr vergleichbar mit denjenigen der älteren Gesellschaften. Initiant und Gründer im Bezirk Meilen war François Wille (1811–1890). François Wille kam 1811 in Hamburg als Sohn eines Neuenburger Uhrmachers und zeitweiligen Kaufmanns sowie einer Hamburger Bürgerin zur Welt. Gemäss seiner Autobiographie war er überaus Lern- und Wissbegierig: «Zu Hause las ich unbeaufsichtigt an viertausend gewöhnliche Romane und Reisebeschreibungen, sparte alle mir im Hause geschenkten kleinen Münzen und kaufte Bücher.» Eine Erbschaft brachte der Familie vorübergehend einigen Wohlstand. Dann aber wurde François Willes Vater Opfer eines Betruges durch seinen Geschäftspartner, der das Vermögen vernichtete und den Vater in die Trunksucht trieb. Die Mutter verstarb als Folge des Schicksalsschlages, die Schwestern kamen ins Waisenhaus, ein Bruder verstarb ebenfalls, ein zweiter ging seine eigenen Wege. François Wille war mit 16 Jahren auf sich alleine gestellt. Er kämpfte sich aus eigener Kraft durch diese missliche Lage. Zuerst durchlief er in Hamburg mit viel Erfolg die Schulen, wechselte 1831 an die Universität Göttingen, wo er Theologie studierte (sein bevorzugtes Fach Jura blieb ihm verschlossen), und kam dort mit liberalen, demokratischen und republikanisch gesinnten Kräften in Kontakt. 1836 schliesslich traf man ihn auf der Redaktion der «Neuen Zeitung» in Hamburg, einem liberalen Blatt. 1845 heiratete er Eliza Sloman, Tochter eines wohlhabenden aus England stammenden Reeders. 1846 kam Sohn Arnold zur Welt, 1848 der zweite Sohn Ulrich. Im selben Jahr scheiterte in Deutschland die liberale Bewegung, der sich François Wille verbunden fühlte. 1851 kehrte er Deutschland den Rücken und zog nach Mariafeld in Feldmeilen. Hier nahm er schon bald Einsitz in der lokalen Armenpflege und trat dem Stillstand (wie die Kirchenpflege damals hiess) offenbar gehörig auf die Füsse. Eliza Wille beschrieb in einem Brief an ihre Eltern eine Episode, die die Grundhaltung Willes in Bezug auf die Armenpflege treffend charakterisierte: «Da ist z.B. der Jüngste von dem XX, der von der Gemeinde gepflegt wird und für 1 Franken wöchentlich zu Leuten gegeben, die den 8jährigen Knaben bis 10 Uhr Abends Seide winden lassen. Bei dem geringen Kostgeld können sie nicht anders, das Kind muss arbeiten, kommt aber dabei ganz herunter, wird krank an Leib und See. Wille sucht nun auf alle

Weise solchen Übelständen, wo die Gemeinde reiches Armengut hat, zu steuern.» Andere, wichtige Grundgedanken, die die Persönlichkeit des GGM-Gründers gut charakterisieren, publizierte Wille unter dem Pseudonym Arnold Frank in der Schrift «An den Zehntenbund. Ein Aufruf zur inneren Mission»: «Staatliche Hilfeleistung und Sorge darf nur eingreifen, wo die Verantwortlichkeit und Selbständigkeit nicht aufgerufen werden können und wo Einzelinteressen ausserstande sind zu den im Gesamtinteresse liegenden Werken. Aber fest steht die Alternative: soviel mehr Staatsunterstützung, soviel mehr Staatsschutz um so viel weniger Freiheit, Selbständigkeit, Selbstverantwortlichkeit, soviel weniger Kraft der Liebestätigkeit (...)»

Gründung im Löwen Im Juli 1862 lud François Wille in den Gasthof Löwen ein, um die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen ins Leben zu rufen. Die Gründungsversammlung im Löwen wurde offenbar rege besucht, obwohl sie in direkter Konkurrenz zur Zusammenkunft des Vereins für Seidenzucht stand und am selben Wochenende das Frankfurter Schützenfest die Meilemer Schützen absorbierte. François Wille wurde an der Gründungsversammlung zum ersten Präsidenten der neuen Bezirksgesellschaft gewählt. Ihm zur Seite standen als Vizepräsident der Direktor des Seminars Künacht Fries, Pfarrer Fay aus Meilen, Stapfer-Köllä aus Stäfa und Gerichtsschreiber Schwarz aus Meilen. Bereits am 19. Oktober 1862 fand die erste Herbstversammlung der Gemeinnützigen statt. Mit der Einladung wurden auch die Statuten den Mitgliedern zugestellt. Sie lauteten unter anderem: «Die Gesellschaft will, ausser selbständigem, ihrem Namen entsprechenden Wirken und Anregen, den Zwecken der kantonalen Gesellschaft und den Bestrebungen in den einzelnen Gemeinden dienen... bei einem regelmässigen Mitgliederbeitrag von einem Franken zu den Bürourkosten für jedes Jahr.» Dieser Betrag hat sich inzwischen bekanntlich verfünffacht, was noch immer als nicht sehr hoch bezeichnet werden kann. Eigentlich waren an der Herbstversammlung eine ganze Reihe von Geschäften traktandiert. Gesprochen wurde schliesslich nur über letzteres, denn die Vorstandsmitglieder Wille, Fries und Fay unterstützt von Major Zuppinger kritisierten das damalige Armenrecht heftig. 1862 waren noch die Bürgergemeinden für die Armenpflege zuständig. Armenhilfe beanspruchen konnte also nur, wer Bürger eines Ortes war. Ein verarmter Einwohner ohne Bürgerrecht, unabhängig davon, wie lange er schon in einer Gemeinde lebte, konnte keine der damals ohnehin überaus spärlichen Hilfeleistungen beanspruchen. Im späten 19. Jahrhundert aber verzeichneten viele Gemeinden starke Zu- und Abwanderungsbewegungen. Die Seidenindustrie strebte ihrem Höhepunkt entgegen und die Heimarbeit befand sich bereits mitten in ihrem lang anhaltenden Sinkflug. Zahlreiche Familien waren gezwungen den Wohnort zu wechseln, um eine schlecht bezahlte Arbeit in einer der Fabriken um den Zürichsee



anzunehmen. Wurden sie krank oder verloren den Arbeitsplatz aus anderen Gründen, konnten sie keinerlei Hilfe von der Gemeinde beanspruchen, da sie nicht über das entsprechende Bürgerrecht verfügten. An der Versammlung wurde heftig darüber debattiert, ob am Bürgerprinzip festzuhalten sei oder zum Territorialprinzip gewechselt werden müsste, oder wie man das heute ausdrücken würde, ob nicht die Einwohnergemeinde anstelle der Bürgergemeinde das Armenwesen übernehmen sollte. Man entschied zwar, dass man beim Bürgerprinzip bleiben sollte, der Erwerb des Bürgerrechts aber deutlich zu vereinfachen sei.

Von Armenwesen bis zu staatsbürgerlichen Fragen Die Gemeinnützige widmete sich in den ersten Jahren primär vier Bereichen: Dem Armenwesen, der Krankenfürsorge, dem Bildungswesen sowie volkswirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Fragen. Die Themen, die innerhalb dieser Bereiche diskutiert und behandelt wurden, verstehen sich aus der jeweiligen Zeit heraus. Das damals weit verbreitete Betteln wurde bekämpft und Notschlafstellen, Eisdepots oder

Impressionen von der Jubiläums-Generalversammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Meilen.

Krankenmobliemagazine eingerichtet. Im Bildungswesen engagierte sich die Gemeinnützige für den Ausbau der Volksschule oder den Ausbau von Sekundarschulen zu Progymnasien. Bereits sehr früh ermöglichte die Gemeinnützige Jugendlichen Ferien. Auch staatsbürgerliche und patriotische Vorträge hatten einen hohen Stellenwert. Die Tätigkeitslinien könnten nun über die 150 Jahre vorgezeichnet werden. Aber das lassen wir bleiben, denn der Schwerpunkt der Arbeit blieb stets derselbe: Härtefälle lindern.

An der Jubiläumsgeneralversammlung zum 150. Geburtstag der GGM lobte Regierungsrätin Ursula Gut als überaus wertvolle Institution, die in einzigartiger Weise Hilfe zur Selbsthilfe bietet. Sie tut dies nun seit 150 Jahren der jeweiligen Zeit entsprechend. Gemeinnützigkeit findet nicht im Scheinwerferlicht statt und ist in aller Regel wenig spektakulär. Aber sie ist notwendig – auch in den kommenden 150 Jahren.

* **Der Autor** ist Redaktor des Heimatbuches Meilen.